

Geschichte der Armaturenfabrik Johann Fischer

Wie die Kunststoffverarbeitung ihren Einzug in Lohmar hielt

von Wilhelm Pape

Wir berichten heute von einem der ersten Industriebetriebe, die in Lohmar entstanden und über mehrere Jahrzehnte hinweg bis zu 800 bis 1000 Arbeitsplätze sicherten: Die Armaturenfabrik Johann Fischer, eine Firma, die sich aus einem Handwerksbetrieb in den 1920er-Jahren entwickelte.

Der Firmengründer Johann Wilhelm Fischer wurde als Sohn der Eheleute Wilhelm Reinhard Fischer und Katharina Rosenbaum am 5. September 1886 in Lohmar geboren, wohnhaft auf der Kieselhöhe.

Am 12. September 1913 heiratete er Maria Mechtilde Kutz in Troisdorf. Sie bezogen ihr Einfamilienhaus in der Hermann-Löns-Straße, wo sie drei Kindern das Leben

schenkten. Tochter Gertrud, geboren am 22. Juni 1914, heiratete am 13. September 1938 den Arzt Dr. Willi Linke in der Andreaskirche zu Köln. Willi Linke starb leider schon am 22. April 1952 im Alter von nur 41 Jahren. Gertrud und Willi Linke hatten zwei Kinder: Hans-Willi, geboren am 28. Dezember 1941, gestorben am 12. August 1998, und Stephanie Enterlein, geboren am 6. August 1945.

Die Söhne von Johann Wilhelm und Maria Mechtilde Fischer sind Hans Rainer, geboren am 9. Januar 1931, und Johann Stephan, geboren am 9. August 1920. Stephan Fischer heiratete am 26. Juli 1958 Ingrid Rudolf, die ihm drei Töchter schenkte: Astrid, ge-

boren am 15. Mai 1959, Daniela, geboren am 27. Dezember 1962, und Diana, geboren am 26. Januar 1969.

Johann Fischer starb im Alter von 70 Jahren am 1. September 1957, seine Frau Maria Mechtilde am 24. Februar 1964. Soweit die Familiengeschichte.

Johann Fischer gründete 1924 mit seinem Arbeitskollegen Karl Wefers im Keller seines Wohnhauses eine eigene Werkstatt. Bisher hatten beide in den Königlichen Werken (Geschossfabrik) in Siegburg gearbeitet. Johann Fischer wurde Graveurmeister. Aufgaben des Graveurs sind das Einschnneiden und Einstechen von Ornamenten, Mustern, Schriftzügen, Wappen usw. in Metalloberflächen sowie



*Johann und Maria Mechtilde Fischer
mit Tochter Gertrud und Sohn Stephan (1926) (1)*



*Das Ehepaar
bei seiner Silberhochzeit 1938 (2)*



Außenansicht der ersten Werkstatt in der Hermann-Löns-Straße (3)

Gravierarbeit an Druckplatten. Auch Steine, Holz und Glas werden bei Gravierarbeiten verwendet. Gravierwerkzeuge sind u. a. Grabstichel (Werkzeug mit schräg geschliffener Spitze mit verschiedenen Schnittprofilen) und Graviernadel oder auch Punze und Meißel beim Ziselieren sowie Schleifrädchen beim Gebrauch von Glas.

Diese Arbeiten brachten aber zunächst nicht den gewünschten Erfolg, sodass Karl Wefers schon bald ausschied. Johann Fischer aber besaß die Kraft, den Beruf und die damit verbundenen Arbeiten weiterzuführen. Seine Frau Maria Mechtild, die von Beruf Schneiderin war, unterstützte ihn dabei sehr. Sie arbeitete ebenfalls bis in die Nacht hinein, um die Nähaufträge zu erledigen. Tochter Gertrud übernahm dabei einen großen Teil der anfallenden Hausarbeiten. Selbst sein Sohn Stephan, der erst sechs bis sieben Jahre alt war, wurde mit einbezogen.

1926 wurde die Arbeitsstätte aus dem Keller in ein eigens dafür geschaffenes Gebäude verlegt. Das Unternehmen wurde allmählich immer größer, sodass 1930 mehrere Mitarbeiter, Facharbeiter sowie Lehrlinge eingestellt werden konnten. Ab 1929 kam es nie mehr zu einer Flaute; im Gegenteil, es ging steil aufwärts. Sehr bald kam die Herstellung von Armaturen hinzu, also die Ausrüstung von Maschinenanlagen mit Messgeräten, Absperr- und Drosselvorrichtungen. Dazu zählten auch die Post- oder Telefonstecker, die

massenweise in den so genannten Netzknotenämtern für Verbindungen von Ferngesprächen gebraucht wurden.

Alles wurde preisgünstig hergestellt, sodass es bald viele Abnehmer gab, wie z. B. die Dynamit AG in Troisdorf. Da noch kein Lieferwagen zur Verfügung stand, mussten die fertig hergestellten Artikel mit einem Handkarren nach Troisdorf geschickt werden. Das war Aufgabe von Stephan Fischer. Ihm passierte dabei einmal ein Malheur: Die Handkarre mit 60.000 Stück Poststeckern kippte um. Sie mussten daraufhin neu überprüft und gereinigt werden.

Bald waren die Armaturen deutschlandweit gefragt und es wurden weitere Maschinen ange-

schafft. Dafür jedoch benötigte man mehr Platz, sodass Grundstücke gekauft werden mussten. Nichts lag näher, als die Nachbarschaft zu Wilhelm Kurtsiefer. Ihm baute Johann Fischer am Anfang des Mühlenweges zu Beginn der 1930er-Jahre ein neues Wohnhaus. So konnte mit dem Kauf weiterer unbebauter Grundstücke entlang der Schmiedgasse und Hermann-Löns-Straße der Handwerksbetrieb zu einer Fabrik ausgedehnt werden. Nun entstanden ein Fabrikgebäude nach dem anderen, eingerichtet für Werkstätten, Fertigungsarbeiten, Schreinerei, Maschinenherstellung, Fahrbetriebe sowie Automatenbetriebe zur Fertigung nicht explosiver Kleinteile für die Rüstungsindustrie.

Die für die Produktion erforderlichen Maschinen (z. B. Halbautomaten) wurden meist selbst entworfen und gefertigt. In den eigens dafür erstellten Gebäuden, z. B. Werkzeugmacherei, waren ausschließlich Facharbeiter tätig. Auf Drehmaschinen, über Transmissionswelle angetrieben (Antrieb über Antriebswelle mittels Lederriemen zu den einzelnen Maschinen), sowie auf weiteren Werkzeugmaschinen wurden die einzelnen Teile gefertigt. Hiermit, aber auch mit Reparaturen und Herstellung diverser Werkzeuge, die für die Produktion erforderlich waren, wurden etwa 30 bis 40 Facharbeiter beschäftigt.



Die Innenansicht der Werkstatt zeigt neben verschiedenen Maschinen die Mitarbeiter Georg Müller, Heinrich Könsgen und Karl Schwarzrock (4)

In der gleichen Halle war auch die Lehrlingsausbildung untergebracht. In einem weiteren Gebäude an der Ecke Schmiedgasse / Korresgarten war die Schreinerei mit bis zu acht Fachkräften platziert. Hier wurden notwendige Büro- und Werkseinrichtungen sowie Verpackungen angefertigt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ließ Johann Fischer das Gebäude räumen und stellte es der neuen evangelischen Kirchengemeinde bis zur Fertigstellung der 1961 im Ort neu errichteten Kirche als Gotteshaus zur Verfügung.

Entlang der Schmiedgasse war die gut eingerichtete Schmiede platziert, ebenfalls die Werksfeuerwehr. Deren Bereitschaftsraum war ebenerdig, darunter die Garage für das Feuerwehrauto mit Ausfahrt zur Schmiedgasse. Zu diesem Raum gab es eine kreis-



*Stephan Fischer mit 14 Jahren
(Ausschnitt aus dem Schulbild)*

runde Öffnung, in der von der Decke des oberen Raumes bis zum Boden der Garage eine 5 bis 6 cm

dicke glatte Eisenstange führte, an der die Feuerwehrleute beim Einsatz zu ihrem Auto hinunterglitten.

Ebenfalls an der Schmiedgasse wurden zu Beginn des Zweiten Weltkrieges die Luftschutzräume installiert, die bei Fliegeralarm, wenn die Sirene auf dem Werksgelände ertönte, aufgesucht werden mussten.

Unter der Verwaltung befand sich ein großer Raum, der als Kantine ausgebaut war. Hier wurde frisch gekocht und auch gegessen.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges musste Johann Fischer in die NSDAP eintreten, um nicht den Betrieb schließen zu müssen. Um 1940 waren ca. 800 Leute beschäftigt, die zum Teil in zwei und drei Schichten arbeiteten. Bis 1945 stieg die Mitarbeiterzahl auf ca. 1.000 Personen an. Davon waren

7. und 8. Schuljahr 1934 vor der alten Lohmarer Volksschule



Käthe Reas, Margarethe Brodesser, Maria Schüller (geb. Wacker), Liesel Broicher, Liesel Kümmler, Maria Bouserath, Erna Wagner, Elisabeth Scheiderich (geb. Schopp), Gertrud Kiel (geb. Piller), Hilde Schwillens, Josef Weier

Heinz Müller, Ludwig Halberg, Christine Barth (geb. Höndgesberg), Marry Eschbach, Christine Roland, Liesel Pauli (geb. Rottländer), Luise Kümmler, Elisabeth Specht, Käthi Altenrath (geb. Scheiderich), Leni Haas, Katharina Harnich, Liesel Semm (geb. Schneider), Lehrer Karl Schmidt

?, Willi Klug, Herbert Appold, Käthi Müller, Margarethe Streichardt (geb. Röhrig), Änni Posten (geb. Becker), Käthi Frank (geb. Scharrenbroich), Änne Pohl, Gertrud Weber (geb. Höndgesberg), Alfred Pape (gefallen)

Martin Pütz, Hans Roland, Peter Distelrath (gefallen), Josef Becker, Stephan Fischer, Heinz Keller, Erich Klein, Peter Arenz (gefallen), Peter Dunkel (gefallen) (5)

zuletzt bis zu 100 Fremd-
arbeiter/innen tätig. Darunter be-
fanden sich auch 30 bis 40 zwangs-
deportierte russische Frauen, die
in einer Baracke am Korresgarten,
wo früher Sport betrieben wurde,
untergebracht waren. Sie wurden
von Frau Mackenbach betreut.

In einer zweiten Baracke auf dem
gleichen Gelände waren 15 bis 20
französische Kriegsgefangene ein-
quartiert, die zunehmend freund-
schaftliche Beziehungen zu den
russischen Damen pflegten. Des-
halb wurden die Kriegsgefangenen
sehr bald in einem Gebäude am
Jabach (früher Schnapsbrennerei)
verlegt.

In der Revisionshalle (Qualitäts-
prüfung) arbeiteten ca. 15 bis 20
arbeitsdienstverpflichtete junge
Frauen, die aus dem Raum Aachen
und Grevenbroich stammten. Sie
waren mit Kontroll- und Prüf-
arbeiten von Teilen aus der
Produktion beschäftigt und wohn-
ten teils bei Achnitz (Hauptstraße,
Ecke Auelsweg) und im Weißen
Haus in Donrath.



Stephan Fischer um 1950 (6)

Schon sehr früh, seit 1935 / 36,
hatte das Werk Fischer eine eigene
Musikkapelle unter Leitung des
Kapellmeisters Hans Stenz. Bei
schönem Wetter sorgte die Kapelle

in der Parkanlage für Unter-
haltung und Entspannung der
Werkstätigen. Auch bei allen
Betriebsfeiern, Varietee und
Theaterveranstaltungen war die
Kapelle dabei. Nach dem Zweiten
Weltkrieg wirkte die Kapelle mit
Hans Stenz und seinem Sohn Peter
auf vielen renommierten Veran-
staltungen im näheren und weite-
ren Umfeld sowie im Rundfunk
mit.

An dieser Stelle sei auch erwähnt,
dass Johann Fischer ab 1936 jähr-
lich alle Kinder der Volksschule
(1. bis 8. Schuljahr) zu einem
Weihnachtsfest einlud und jedem
Kind ein großes Geschenk mit
Gebäck und Süßwaren über-
reichte. Ab 1941 war dies aus
Sicherheitsgründen wegen des
drohenden Fliegeralarms nicht
mehr möglich.

Auch für die Werksangehörigen
sorgte Johann Fischer für gelegent-
liche Entspannung. Zur Advents-
zeit wurde regelmäßig eine
Weihnachtsfeier in einem der nahe
gelegenen Säle veranstaltet, wobei



Die Belegschaft der Firma Fischer um 1935 (7)



Die Damen-Tanzgruppe der Firma Fischer 1938 (8)



eigene wie auch fremde Kräfte für Kurzweil und Entspannung sorgten. Im Sommer waren dann die Schiffsreisen auf dem Rhein aktuell, wobei auch hier für Ablenkung und Freude gesorgt war. Mit dabei war auch eine eigene Damen-Tanzgruppe, die von dem Tanzlehrerehepaar van Hasselt trainiert wurde. Nach dem Krieg führte van Hasselt mit seiner Frau für einige Zeit in der Poststraße

eine Tanzschule, die man später nach Köln verlegte.

Aus Furcht vor Sabotage wurde das Werksgelände allseits abgeschirmt. Die Hermann-Löns-Straße war für den Durchgangsverkehr auf Anweisung der Behörde gesperrt. Alle Mitarbeiter erhielten Ausweise, die auf Verlangen dem Werksschutz vorgezeigt werden mussten.

Erwähnenswert ist auch, dass Johann Fischer 1935/36 an der Poststraße in Lohmar zwei Mehrfamilienhäuser, die heute noch existieren, errichten ließ. Hier wurden Werksangehörige mit ihren Familien untergebracht. Schon bald hatte hier der Zahnarzt Dichanz seine Praxis. 1943/44 eröffnete hier der Arzt Dr. Linke seine Praxis, die nach seinem Tod 1952 von Dr. Roderich Leine-



weber übernommen wurde. In der selben Zeit, im Jahr 1935, kaufte Johann Fischer für sich und seine Familie eine Villa von einer Frau vom Rath, gelegen zwischen dem Wohnhaus von Rektor Schmidt und der Einmündung des Mühlenweges in die Hauptstraße. Das Grundstück zog sich von der Hauptstraße bergan bis auf die halbe Höhe des Ingerberges. Johann Fischer gab diesem Gebäude

den Namen »Villa Mechtilde«, und die Familie Fischer wohnte hier bis zum Tod von Frau Maria Mechtilde im Jahr 1964. Dann übernahm die Tochter Gertrud das Haus, das seitdem vermietet ist.

Am 20. April 1942 wurde Stephan Fischer zum Militär eingezogen und geriet gegen Ende des Zweiten Weltkrieges bei Frankfurt/Oder in russische Kriegsgefangenschaft,

aus der er im Mai 1949 entlassen wurde und nunmehr zusammen mit seinem Vater den Betrieb führen konnte.

In den letzten Kriegsjahren und in der Nachkriegszeit wurden aus Mangel an Treibstoffen Holzvergaser entworfen, die in Lieferfahrzeuge eingebaut wurden, sodass die Fahrzeuge weiter verwendet werden konnten. Auch der Pkw von Johann Fischer hatte im



Mittagspause an der Hermann-Löns-Straße mit der Werkskapelle unter der Leitung von Hans Stenz, ca. 1938 (9)



Der Werksausweis der Firma Fischer 1938 (10)

Kofferraum einen nach oben herausragenden Ofen, der mit kleinen Holzstücken befeuert wurde.

Bis Anfang März 1945 konnte die Produktion ohne nennenswerte Ereignisse aufrechterhalten werden. Dann allerdings wurden alle Aktivitäten eingestellt.

Schwerverwundete brachte man vorerst in den mit Feldbetten ausgestatteten Luftschutzräumen unter. Auf dem Flachdach eines hohen Werksgebäudes war ein

großes rotes Kreuz aufgemalt. Dies war offensichtlich der Grund, dass während der über viele Wochen dauernden Kriegshandlungen das Firmengelände und die nähere Umgebung vom Artilleriebeschuss und den heftigen Luftangriffen verschont blieben.

Nach Einrücken der amerikanischen Verbände in Lohmar am 10. April 1945 beschossen nun die sich zurückziehenden deutschen Verbände noch einige Tage den Ort

und richteten noch Schäden auch im Fabrikgelände an.

Die amerikanischen Soldaten übernahmen jetzt das Betriebsgelände. Die Kantine – ehemaliger Operationsraum – wurde umfunktioniert in ein Kasino. Die Feldküche stand im Innenhof. Es war so gut wie alles vorhanden: Konserven, Schokolade, Zigaretten und das inzwischen fremd gewordene Weißbrot in Mengen.

Nachdem sich das anfänglich erhebliche Misstrauen des Militärs gegenüber jedem und allem gelegt hatte, durften einige Mitarbeiterinnen der Buchhaltung unter Leitung von Agnes Schierenbeck-Fischer die Personalakten und andere wichtige Unterlagen ordnen und sichern.

Das Militär übernahm im Ort die Kontrolle und bestimmte das weitere Vorgehen. Es wurde eine Befehlsstelle in der Villa der Familie Fischer eingerichtet.

Johann Fischer musste mit seiner Familie das Haus verlassen und wurde zudem aus dem Besatzungsbezirk verwiesen. Er fand Aufnahme in einem Hotel in Denklingen, wo ihm einige Räume zur Verfügung gestellt und mit



Werkwohnungen in der Poststraße (11)

einem Teil der eigenen Möbel eingerichtet wurden.

Nach einigen Wochen gaben die Amerikaner das Werksgelände wieder frei, worauf frühere Mitarbeiter damit begannen, den Betrieb zu ordnen und vordringlich den Bereich Werkzeugbau produktionsfähig zu machen.

Noch im Spätsommer 1945 kehrte Johann Fischer aus Denklingen zurück und startete den Neuanfang. Aufgrund der Erfahrung im Werkzeug- und Vorrichtungsbau wurden schnell Aufträge für diesen Bedarfsbereich gefunden. Vorwiegend hochqualifizierte frühere Mitarbeiter – Werkzeugmacher, Spitzendreher, Graveure usw. – wurden eingestellt.

So wurden z. B. hergestellt: Presswerkzeuge zur Herstellung von Teilen für die Elektroindustrie, wie beispielsweise Verteilersockel von Schaltern und Steckdosen, Stanzwerkzeuge zur Herstellung von Stimmzungen für Akkordeons, die die frühere Fa. Cantunia in Siegburg herstellte.

Für die Fordwerke in Köln fertigte man so genannte Greiferplättchen aus härtbarem Stahl an, die in der Produktion zum Transport dünner Bleche zur weiteren Bearbeitung benötigt wurden. Die Maßtoleranzen waren nur wenige tausendstel Millimeter, gemessen bei exakt 20 Grad Celsius des Werkstückes.

Noch viele weitere Beispiele ließen sich aufzählen. Fast ausschließlich wurde vom Kunden lediglich das zu fertigende Teil als Muster zur Verfügung gestellt. Die Konstruktion der Vorrichtung war Sache des Auftragnehmers. Um die Aufträge fristgerecht auszuliefern, mussten oft erhebliche Überstunden gemacht werden.

Bald nach Rückkehr von Stephan Fischer aus russischer Kriegsgefangenschaft im Mai 1949 wurde ein weiterer Produktbereich gesucht. Man entschied sich für die Anschaffung einer großen Hubpresse zum Prägen von einigen Zehntelmillimeter dicken Kupferblechen zur Ummantelung der zu dieser Zeit noch üblichen feststoffbefeuerten Badeöfen. Installiert wurde die Maschine in dem so genannten Gebäude »Revision«, das jetzt »Pressenbau« genannt wurde.

Die im Zweischichtbetrieb profitabel arbeitende Maschine reichte Stephan Fischer nicht aus. Er wandte sich der zu dieser Zeit noch wenig bekannten Kunststoffverarbeitung zu. Gemeint war die Verarbeitung von Granulaten, bzw. grieß- oder pulverförmig lieferbare Rohstoffe aus der chemischen Industrie – z. B. BASF in Ludwigshafen.

Die erste Entwicklung war ein Extruder. Dieser plastifiziert das Granulat mittels einer in einem beheizten Zylinder liegenden Förderschnecke über einen so genannten Spritzkopf, der das Material zu Schläuchen, Handläufen für Treppengeländer und Profilleisten für Gardinen formt. Einer der ersten Aufträge war ein Extruder, mit dem die damals in Mode gekommenen Hulla-Hopp-Reifen hergestellt wurden.



Extruder zur Herstellung von Formstücken aus thermoplastischem Material, das im formbaren Zustand durch Düsen gepresst wird (12)

Es folgte die Entwicklung der Nachfolgemaschinen, z. B. eine Hohlkörperblasformmaschine. Der nach unten aus dem Spritzkopf unter ca. 170 bis 200 Grad Celsius austretende Schlauch wurde von zwei in einem Schließsystem befestigten, geöffneten Blasformhälften aufgenommen.

Nach Schließen der Blasform mittels eines mit Druckluft beaufschlagten Schließzylinders wurde der heiße Plastikschlauch zwischen Form und Blaskopf (Spritzkopf) getrennt. Das Schließsystem mit der Blasform wurde automatisch seitwärts vom Blaskopf weggeführt, um dem weiter austretendem Schlauch auszuweichen. Gleichzeitig wurde über einen dünnen Dorn z. B. Injektionsnadel unter ca. 6 bis 10 bar stehende Druckluft eingeblasen, wodurch der Plastikschlauch an die wassergekühlten Formwände gepresst wurde. Nach einer kurzen Verweilzeit öffnete sich die Form und der Hohlkörper wurde abgeworfen und der nächste Takt wieder eingeleitet.

Artikelabhängig waren Taktzeiten bis zu 7 Sekunden erreichbar, was bei einer Blasform mit einem Formnest einer Stückzahl von 500 bis 600 Artikeln pro Stunde entsprach, bei einer Form mit zwei und mehr Nestern entsprechend mehr.

Einen kleinen Ausschnitt von herzustellenden Artikeln zeigt untenstehende Abbildung.

In den folgenden Jahren wurde das Spektrum der Artikel und die Anforderungen ständig größer und damit auch ein enormer Entwicklungsaufwand erforderlich. Es be-



Einige Produkte, die auf Maschinen der Firma Fischer hergestellt wurden: Spielzeugartikel und Flaschen für Kosmetik (13)

gann eine rege Nachfrage nach diesen Maschinen, die mittlerweile auch auf in- und ausländischen Industriemessen vorgestellt und verkauft wurden.

Aber es blieb nicht bei der Entwicklung der Blasformmaschine. Hinzu kamen Folien-Blasanlagen, die ebenfalls erfolgreich im Markt abgesetzt wurden.

Eine weitere Entwicklung waren Anlagen zur Herstellung von Kunststoffrohren, die vollautomatisch hochqualifizierte Rohre in einstellbaren Längen und Querschnitten herstellten. Dieses Programm erforderte natürlich auch eine Erweiterung der Produktionsflächen sowie die Aufstockung der Werkseinrichtungen.

So wurden schrittweise die Produktionsflächen durch Neubau moderner Hallen und deren Einrichtungen geschaffen. Dies bedeutete jedoch zunächst den Abriss eines großen Teils der alten Werksgebäude. Es entstanden auf dem über 10.000 qm großen Werksgelände Produktions- und Produktionsnebenflächen von insgesamt 5.000 qm. Durch Umbau des Gebäudes »Pressenbau« in ein zweigeschossiges Verwaltungsgebäude im Jahr 1970 konnte die

Bürofläche um 900 qm auf über 1.700 qm vergrößert werden.

Der stetig steigende Auftragseingang führte zwangsläufig zu höherem Personaleinsatz in allen Bereichen des Unternehmens. Bis Anfang der 1970er-Jahre stieg der Personalbedarf kontinuierlich auf mehr als 300 Mitarbeiter. Da die eigene Kapazität in der mechanischen Bearbeitung, z. B. Bohren, Fräsen, Drehen usw. nicht ausreichten, mussten monatlich mehrere tausend Arbeitsstunden an benachbarte Firmen weitergegeben werden.

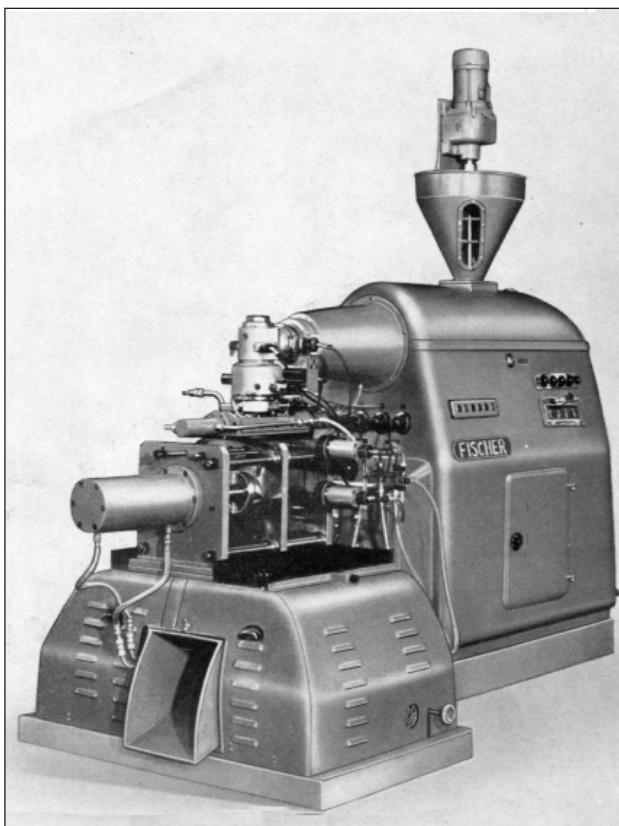
Um eventuell auftretende Konjunkturschwankungen aufzufangen, entschloss sich Stephan Fischer Anfang der 1960er-Jahre ein vom Kunststoff unabhängiges Produkt aufzunehmen. Entwickelt und gebaut wurde eine Flächenschleifmaschine. Nach gründlichen Testläufen im eigenen Werk wurde die Maschine zunächst auf dem inländischen Markt angeboten. Nach guten Erfahrungen in der Praxis konnte der Vertrieb auf das europäische Ausland ausgedehnt werden.

Aufgenommen in die Entwicklung und schließlich Produktion und Vertrieb wurde eine »Streckblas-

formmaschine«. Ein über ein bestimmtes Verfahren hergestellter nahtloser, glasklarer Vorformling aus PVC wurde unter besonderer Wärmebehandlung in einer Form aufgeblasen und nach Erkalten entformt. Diese waren diffusionsfest, d. h., die Kohlensäure z. B. in Limonaden konnte nicht entweichen. Abnehmer der Flaschen war die Getränkeindustrie.

Am 25. Juni 1965 fand in der neu errichteten Montagehalle eine Feier zum 40-jährigen Bestehen der Maschinenfabrik Johann Fischer statt. Hermann Gierlach, Leiter der Arbeitsvorbereitung, eröffnete die Feier mit der Begrüßung des Amtsbürgermeisters Schultes, der Damen und Herren der in- und ausländischen Kundschaft und der Belegschaft des Betriebes sowie mit einer kurzen Geschichte des Betriebes. Nach einer Gedenkminute an den Gründer der Firma und seine Gattin ehrte Stephan Fischer die Jubilare.

Die Vielfalt der Produkte überforderte schließlich das Unternehmen. Eine in jeder Beziehung notwendige enorme Erweiterung war allein wegen fehlender Grundstücksfläche nicht möglich. Der



Extruder mit angeschlossener Flaschenblasanlage (14)



Extruder mit Folienblasanlage (15)



Eine Hohlkörperblasformmaschine der Firma Fischer (16)



Produkte der Hohlkörperblasformmaschine (17)

zunehmende Erfolg im Bereich Blasmaschinen führte zu der Entscheidung, die Produktpalette schrittweise abzubauen. Auch die Flächenschleifmaschine musste aus dem Lieferprogramm genommen werden.

Die Blasformmaschinen wurden zum größten Teil exportiert. Allein in den europäischen Ländern waren 14 Vertretungen tätig, die den Verkauf durch hauseigene Ausstellungen unterstützten. Weitere Vertretungen außerhalb Europas waren in den USA, Kanada, Mexiko, Venezuela, Israel, Südafrika, um nur einige zu nennen.

Der Bedarf an großvolumigen Behältnissen bis 200 Liter Inhalt und mehr, wie z. B. Kanister, Fässer, Pkw-Benzintanks und Heizöltanks, nahm zu. Die erfolgreiche Arbeit auf dem amerikanischen Markt durch eine unter der Leitung von Willi Müller tätigen Mannschaft in Vertrieb und Service erhöhte den Auftragseingang wesentlich.

Die bestehende Flächenkapazität der Werkhallen war durch den gestiegenen Auftragsumfang und die immer größer werdenden Maschinen erschöpft. Die damalige Ge-

meinde Lohmar konnte kein entsprechendes Industriegelände ausweisen. So wurde ein Gelände in Much/Bövingen mit einer Größe von ca. 30.000 qm gekauft. Die Fabrikplanungen wurden sofort aufgenommen: Zwei Werkshallen mit insgesamt 3.600 qm Fläche, ausgestattet mit Brückenkränen mit je fünf Tonnen Tragkraft und sonstigen Betriebseinrichtungen sowie ein Gebäude mit einer Fläche von 800 qm für Büro, Kantine und Umkleieräume wurden in Auftrag gegeben. Nach Fertigstellung der Gebäude 1971 begann die Verlagerung eines bestimmten Blasmaschinentyps sowie der Streckblasformmaschine.

Stephan Fischer entschloss sich, mit einem weiteren Hersteller von Blasformmaschinen zu kooperieren. So kam es Mitte 1972 zum Zusammenschluss mit der Firma Voith in Heidenheim mit dem Ziel, die Produktpalette entsprechend den unterschiedlichen Fertigungs- und Montagegegebenheiten der Werke aufzuteilen und die Vorteile gemeinsamer Aktivitäten zu nutzen. Firmiert wurde unter: »Voith-Fischer Kunststofftechnik GmbH & Co. KG«. Nach einigen Jahren guter Entwicklung der ge-

meinsamen Zusammenarbeit zog sich Stephan Fischer aus Altersgründen aus dem Geschäftsleben zurück und übergab die Fischer-Anteile an die Firma Voith.

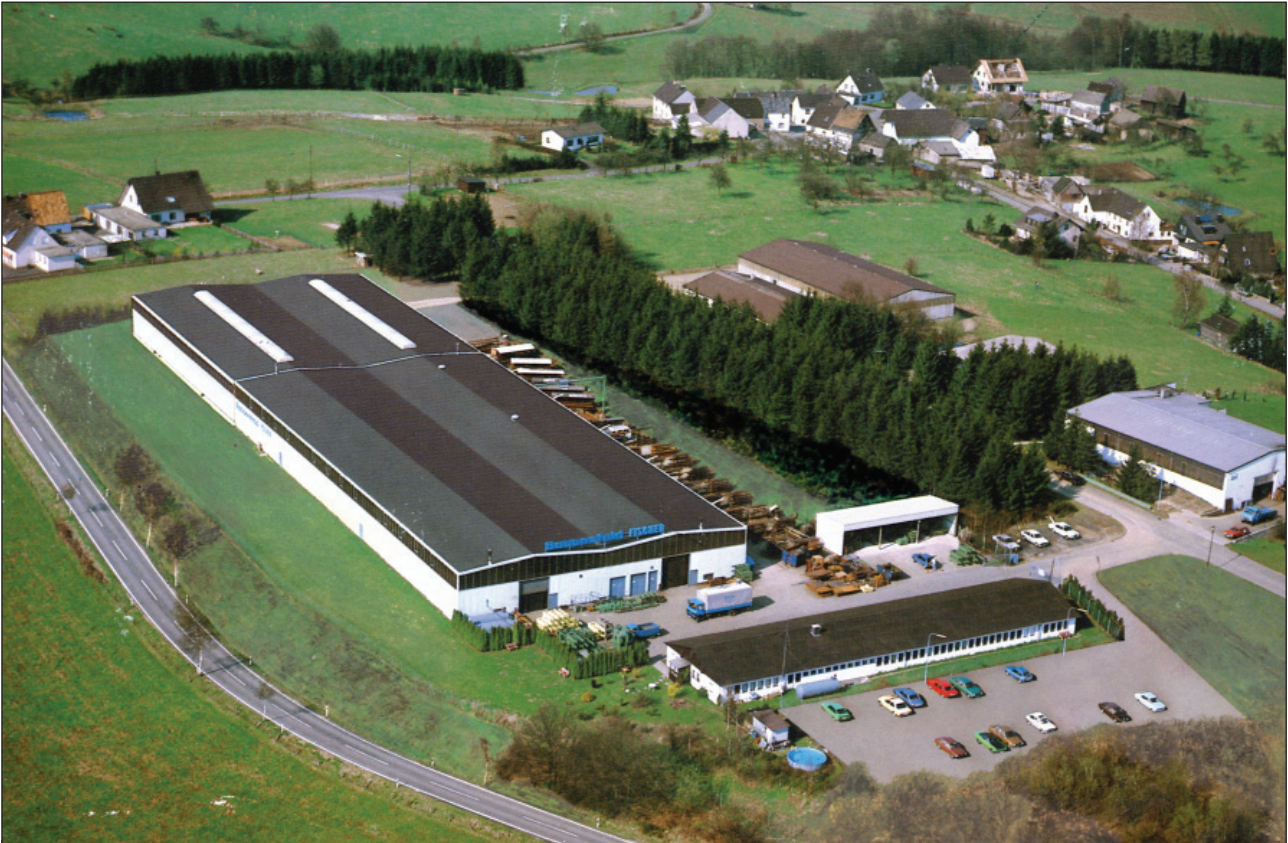
Voith beschloss die Zusammenlegung der beiden Betriebe zum gemeinsamen Standort Lohmar. Diese Entscheidung zog umfangreiche und äußerst kostenaufwendige Umbaumaßnahmen und Investitionen an Gebäuden und Werkseinrichtungen in Lohmar und Much nach sich. Hinzu kamen die Umzugskosten Heidenheim-Lohmar und Lohmar-Much. Der Betrieb konnte nach kurzer Anlaufzeit wieder Gewinn bringend produzieren.

1981 beschloss die Firma Voith den Rückzug aus dem Kunststoffbereich. Das Unternehmen wurde ab dem 1. Juli 1981 von der Firma Battenfeld in Meinerzhagen – Hersteller von Spritzgießmaschinen – übernommen und firmierte unter »Battenfeld-Fischer Blasformtechnik GmbH«.

Die Umsätze stiegen permanent. Der Bedarf an zusätzlicher Montagefläche konnte durch Anmietung einer Werkshalle in St. Augustin mit einer Gesamtfläche von 1.500 qm gedeckt werden.



*Luftaufnahme der Firma Fischer aus dem Jahr 1958 an der Hermann-Löns-Straße.
Im Vordergrund verläuft die Schmiedgasse. (18)*



Neubau der Fabrikanlagen in Bövingen bei Much (19)

Erforderliche Lager- und Büroflächen stellte die Firma »Kurz Hessental« in Lohmar zur Verfügung. Die Produktionshallen in Much wurden um 800 qm auf 4.000 Quadratmeter erweitert und mit modernen Werkzeugmaschinen ausgerüstet.

Mitte der 1980er-Jahre wies die Stadt Troisdorf im Gewerbegebiet Spich ein entsprechend großes Grundstück aus. Nach Ankauf des Geländes begann die Planung der Produktionshallen und eines Verwaltungsgebäudes. 1988 war das

Werk bezugsfertig. Damit waren die Betriebe in Lohmar wie auch die außerhalb liegenden Montagestätten frei.

Das ehemalige Fabrikgelände der Firma Fischer in der Hermann-Löns-Straße zwischen Humperdinckstraße und Korresgarten wurde in der Zeit zwischen 2003 und 2005 neu bebaut. Bei den Baggerarbeiten fand man außer vielen Scherben, die auf Bild 18 wiedergegebenen drei nur leicht beschädigten Henkelkrüge. Sie stammen aus dem 13. bis 15.

Jahrhundert und wurden in der Aulgasse in Siegburg hergestellt. Anschließend an diese Fundstelle zur Bachstraße hin fanden Dr. Michael Gechter und sein Team vom Rheinischen Amt für Denkmalpflege bei einer großen Ausgrabung im Sommer 2005 Hausreste und große Mengen Tonscherben aus der Merowingischen und Karolingischen Zeit von etwa 450 bis 850 n. Chr. Das zeugt dafür, dass diese Gebiete schon sehr früh bebaut waren, dass also Lohmar bedeutend älter ist, als bisher angenommen.



Quellenangabe:

Geburts-, Heirats- und Sterberegister der katholischen Pfarrgemeinde St. Johannes Enthauptung in Lohmar

Siegkreis-Rundschau vom 29. Juni 1965

Lohmar 900 Jahre jung, Lohmarer Industriebetriebe, Ausgabe 1981

Schriftliche und mündliche Beiträge: Stephan Fischer, Josef Schrahe, Gertrud Linke, Leni Müller, Agnes Schierenbeck geb. Fischer

Bildernachweis:

Gertrud Linke: 1, 2, Stephan Fischer: 3, 6, 9, 8, 11, 18, Archiv Heimat- und Geschichtsverein: 5, Hilde Schwarzrock: 7, Leni Müller: 4, 8, 10, Josef Schrahe: 19, Bilder 12 bis 17: Prospekt der Firma Fischer, Joh. Heinr. Kliesen: 20



Henkelkrüge aus dem 13. bis 15. Jahrhundert (20)